Einzelpreis 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 3,70, vierteljährlich M. 11,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 5,—, vierteljährlich M. 15,—, im übrigen Ausland monatlich M. 7,—, vierteljährlich M. 20,—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647 — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2,—, für München M. 1,50 mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 8,— Finanzanzeigen netto M. 1,50. Familienanzeigen M. 1,20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter, München Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 98/99 — München (Samstag), den 24. Dezember 1921 — 35. Jahrgang

Die Verhöhnung Christi durch die Juden

Brechung der Zinsknechtschaft??

Entgegen der Meinung, daß durch die Zinsloserklärung der Kriegsanleihen und anderer Reichsanleihepapiere gerade die kleinen Zeichner geschädigt oder gar betrogen würden, hat bekanntlich der „Deutsche Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft" immer wieder dargetan, daß das Gegenteil der Fall wäre, wenn die Anleihestücke zum vollen Nennwert als Bargeld erklärt oder in Bankguthaben in diesem Sinne umgewandelt würden. Das zweite Heft der „Mitteilungen" des genannten Bundes brachte vor mehreren Wochen einen Aufsatz: „Die Zukunft unserer inneren Anleihen". Darin wurde bereits darauf hingewiesen, daß nach Annahme des Ultimatums Schritt für Schritt eine so enge finanzielle Einschnürung des deutschen Volkes eintreten wird, daß die Besitzer besonders von Kriegsanleihestücken die Zinsloserklärung der Anleihen erleben werden. Mit anderen Worten: auf Jahrzehnte hinaus wird die Zinszahlung eingestellt, um die Reparationen und sonstigen Goldgeldforderungen der Entente zu bezahlen. Daß dann keine Aussicht besteht für eine Nachzahlung der ausgefallenen Zinsen, ist wohl sicher anzunehmen.

Unterm 20. Dezember 1921 läßt nun das „Echo de Paris" verlauten, daß Frankreich der englischen Regierung folgende Forderung an Deutschland vorschlagen wird:

„Wiederherstellung des Budgetgleichgewichts, die Unabhängigkeit der Reichsbank, der das Recht zuerkannt werden soll, jede weitere Ausgabe von Banknoten zu verweigern. Deutschland müsse ein inneres Moratorium ausschreiben in bezug auf die **Zahlung** der **Renten**, eine Devisenzentrale schaffen, Maßnahmen treffen gegen die Kapitalsflucht nach dem Ausland, eine aufrichtige Handelsstatistik über Ein- und Ausfuhr veröffentlichen und einen **von den Verbündeten** ernannten **Direktor** der deutschen Zollverwaltung zulassen."

Ferner gibt der „Matin" eine Londoner Meldung wieder, wonach die Alliierten „unter Umständen" (Es ist wohl das voraussichtliche „Nein" und das doch folgende „Ja" der Berliner Regierung gemeint? D. B.) Einstellung der deutschen Zinszahlung aus Reichs- und Staatsanleihen für solange fordern könnten, bis sie (die Alliierten) selbst bezahlt sind.

Damit wäre aber doch wohl die Zinsknechtschaft gebrochen? Gewiß! Aber die Folge davon wäre, daß die kleinen Rentner, Kriegsinvaliden, Witwen und Waisen, Arbeitsinvaliden usw. mit einem Schlag vor die Hunde gehen. Denn davon haben wir nichts, daß nur allein die Zinszahlung eingestellt wird. Dieser Vorstoß ist lediglich als ein ganz gewöhnliches **Börsengerücht** abgedroschenster Art aufzufassen. Die kleinen Zeichner sollen zum Angstverkauf getrieben werden, um zu retten, was zu retten ist. Die Anleihestücke wandern in ausländische Banken ab, denen sie dann einen **Schuldtitel** abgeben. **Diese** Schuldner werden dafür sorgen, daß sie aus den abgegaunerten Schuldtiteln ihren Rebbach schlagen können. Die kleinen Zeichner aber werden ihre Anleihen um einige Pfennige los, gehen der Zinsen auch noch für **immer** verlustig, und dürfen dann durch ihre **Steuern mitzahlen**, wenn die Raubfinanz die gewonnenen Schuldtitel am Fälligkeitstage präsentieren wird.

Man kann aber nur dankbar sein, daß auf diese Weise eine sehr wirksame Aufklärung gegeben ist, **was** eigentlich unter dem Begriff „Brechung der Zinsknechtschaft" verstanden sein will und verstanden werden muß. Es ist an denen, die von dieser geplanten Forderung Frankreichs (es gefällt der Leihfinanz immer noch, sich das Wort „Frankreich" als **Decknamen** zuzulegen!! D. B.) aufs schwerste getroffen werden, sich endlich rückhaltslos zusammenzuschließen und vom Staat das zu fordern, was angesichts solcher Gefahren von unmittelbarster Bedeutung für Tausende von Mittelstandsexistenzen ist: **Die Umwandlung von Anleihetiteln in Bargeld zum Nennwert!** — Das ist Brechung der Zinsknechtschaft! Hsj.

Verbrecherische Narren

„Das Unbegreifliche, hier ist's getan!" Aus **Berlin** kommt die Kunde, daß die unabhängigen Sozialdemokraten es gewagt haben, im Reichstage eine Anfrage an die Regierung einzubringen, wann und ob sie auf Grund der Ergebnisse des Jagowprozesses vor dem Reichsgericht beabsichtige, „gegen den Generalfeldmarschall von Hindenburg ein Verfahren wegen Hochverrates einzuleiten". Höher geht's wirklich nimmer.

Danach sehen also ausgerechnet die unabhängigen Sozialisten, die seit jeher den Hochverrat zum Prinzip erhoben haben, ihre

Deutsche Volksgenossen!

!

Die Presse ist die Hauptträgerin unseres Kampfes. Mit dieser Kampffackel können wir aber nur mit Erfolg vorwärts schreiten, wenn ihr alle uns mit der hierzu unbedingt notwendigen Kleinarbeit unterstützt. Worin besteht diese Arbeit?

Werbt von Mund zu Mund für den „Beobachter"

Werft keine einzige gelesene Nummer weg, sondern gebt sie zum Lesen an andere Volksgenossen weiter.

Verlangt in allen Lokalen und an allen Orten

den „Beobachter"

Jeder einzelne übernehme die Ehrenpflicht, mindestens einen Abonnenten dem „Beobachter" zuzuführen. Auf diese Weise wird schon in einem einzigen Monat die Abonnentenzahl um das Doppelte erhöht.

Veranlaßt eure Geschäftsleute zum Inserieren im

„Beobachter"

Unterstützt nur diejenigen Geschäftsleute, die dem „Beobachter" Inserate zuführen. Nehmt bei allen euren Einkäufen und Handlungen Bezug auf den „Völkischen Beobachter". Übernehmt diese wichtigste Arbeit, und nur mit eurer aktiven Hilfe werden wir bald in die Lage kommen, mit einer großen Tageszeitung gegen die jüdische und verjudete deutsche Presse einen verstärkten Kampf zu führen.

Zeit gekommen. Die Anfrage ist ein Flammenzeichen dafür, daß nun wieder eine beispiellose Hetze von den Linksradikalen eingeleitet werden soll, um die Leidenschaften im Volke aufzuwühlen, und so den Boden vorzubereiten für das von ihnen beabsichtigte „Weitertreiben der Revolution".

Jene armseligen Wichte, die als Urheber des Vorstoßes zeichnen, vermögen es also über sich, den größten und heldenhaftesten Deutschen in einer Weise zu begeifern, die mit Worten gar nicht mehr zu kennzeichnen ist. Das greift ans Herz. Auf jede Gefahr spreche ich es deshalb aus, was angesichts eines solchen Vorganges wohl jeden guten Deutschen bewegt:

Wenn für eine Tat jemals die täglich wiederholte Prügelstrafe angebracht war, so haben sie die Rosenfeld, Ledebour, Crispien und Genossen in schwerstem Ausmaße verdient, die den traurigen Mut aufbrachten, jene Anfrage mit ihrem Namen zu decken.

Diese Menschen, die während der Zeit des furchtbaren Ringens des deutschen Volkes um sein Dasein, sich selbst hochverräterischer Umtriebe schuldig machten, sie dürfen es heute wagen, selbst gegen einen Hindenburg ihren Giftgeifer zu speien. Jene Menschen, die sich vom Feinde Millionen Gold in die Hand drücken ließen, um ihr Vaterland zu revolutionieren, die sich des von ihnen jetzt scheinheilig einem Hindenburg angedichteten Verbrechens des Hochverrats nach ihrem eigenen Geständnis tausendfach schuldig gemacht haben, sie haben die Stirn, sich durch ihr Vorgehen als die Hüter der Staatssicherheit und Beschützer des Staates aufzuspielen.

Eine unverfrorenere Frechheit ist überhaupt nicht mehr auszudenken, und man hat angesichts ihres Verhaltens das Recht zu fragen: Was ist bei diesen Leuten größer: ihre Narrheit oder ihr Verbrechertum? Traurig genug ist's, daß solche Menschen im politischen Leben Deutschlands überhaupt noch eine Rolle spielen können. Solange das der Fall ist, kann es nicht aufwärts gehen mit unserem Volke.

Aber vielleicht haben sich die Rosenfeld, Ledebour, Crispin und Genossen durch diesen verbrecherischen Narrentanz selbst überschlagen und brechen sich und ihrer Partei damit vollends das Genick als politische Größen.

Zu wünschen wär's. Alfred Roth.

Christus und die Juden

von **Alfred Rosenberg.**

Wie Christus von den geistigen Führern des alten Judentums genannt wird (Hurensohn, Bastard usw.), dürfte den Lesern dieser Blätter bekannt sein. Auch die Schmähungen seiner Persönlichkeit im (1880 neu verlegten) Sohar und im altjüdischen Volksbuch Toldoth-Jeschu sind wohl schon in weiteren Kreisen verbreitet. (Ich verweise auf meine Schrift „Die Spur des Juden", Deutsch. Volksverlag, München.) Wie zäh die Juden aber ihr feinseliges Verhalten der Persönlichkeit Christi gegenüber beibehalten haben, mögen folgende ebenso charakteristischen wie unbekannten Tatsachen illustrieren.

Am Ende des 19. Jahrhunderts gab der Jude Schloßberg eine der Pariser Nationalbibliothek entnommene arabische Schrift heraus („Controverse d'un Evêque"), in welcher der eigentliche (jüdische) Verfasser unter dem Deckmantel eines zum Judentum übergetretenen Bischofs die Persönlichkeit Christi auf die gemeinste Weise angreift, Zitate aus dem N. T. fälscht usw. Der jüdische Herausgeber ist selbstverständlich vom Werke begeistert, sieht in ihm einen „wichtigen Beitrag zur Bibelkritik" und verspricht, es in alle Sprachen übersetzen zu lassen. Einige Proben daraus: Als Jesus erwachsen war, stand sein ganzes Sinnen und Trachten nur nach Saufgelagen (S. 10); im Evangelium sei es selbst bezeugt, daß er sich auf einer Hochzeit betrunken habe; dies tat er auch im Hause des Simon Petrus und des Jakobus (S. 11). „In dieser Weise hatte **dieser Unheilvolle** keine andere Angelegenheit und keine andere Sorge, als sich mit Wein zu betrinken. Fände sich solche Eigenschaft an einem auch nur für zehn Drachmen gekauften Negersklaven, man würde ihn sofort verkaufen." Jesus trank aber nicht nur, sondern **stahl** auch:

„Weißt du nicht, wie Jesus in Angst geriet, schwitzte, zusammenbrach, Gott um Hilfe anrief und sagte: ‚Meine Seele ist dem Tode nahe?' Darauf sprach er zu Petrus: ‚Ich bitte dich, für mich einen jungen Maulesel zu stehlen, aber gib acht, daß die Leute, denen er gehört, nichts davon merken! Da ging Petrus hin und stahl den Maulesel, der einem armen Manne gehörte. Jesus aber setzte sich auf den Maulesel und entfloh!"

Weiter wird erzählt, Jesus' Amme sei eine Hure mit Namen Selime gewesen; als er bei Simon eingeschlafen sei, sei eine samaritanische Dirne gekommen und hätte ihn geküßt: „**So schlief er auch an vielen gemeinen Orten**, die selbst zu Viehställen nicht getaugt hätten."

Diese Anschauungen stimmen mit denen des Talmuds vollkommen überein; Christus ist das judenfeindlichste Prinzip, das sich denken läßt. — Einer der bedeutendsten Juden des 17. Jahrhunderts, der Professor der Philosophie und Medizin zu Toulouse, Isaak Orobis de Castro, zieht mit folgenden Worten die klarste Konsequenz:

„Kaum, daß Christus bekannt wurde, hat er evidente Beweise seiner Respektlosigkeit gegen das göttliche Gesetz gegeben; und erst nach einer absolut exakten und unparteiischen Untersuchung, welche bewies, daß **seine Lehre und Moral** (!) **dem Willen Gottes widersprächen, wurde er zum Tode verurteilt.**" (Nach der französischen Ausgabe „Israel vengé". Paris, 1845.)

De Castro bedauert weiter, daß die Juden nicht im Besitze einer großen Macht gewesen waren, denn in dem Falle „hätte der Götzendienst sofort nach seinem Anfang geendet, er wäre bis auf die Wurzel vernichtet worden!"

Aus dem 17. ein Sprung ins 19. Jahrhundert.

Das vom Rabbiner Rahmer seinerzeit geleitete „Literaturblatt" setzte die Sitte der Weihnachtsfeier und des Weihnachtsbaumes ausdrücklich gleich der Anbetung der Aschera, der heidnischen kanaanitischen Götzenpfähle. Gelegentlich der Besprechung der Heilmethoden des Altertums wird die Wirkung des Speichels erwähnt und höhnisch hinzugefügt: „Ein noch größeres Kunststück bewies bekanntlich Jesus, welcher mit Spucke gar einen Blindgeborenen geheilt haben soll."

In Nr. 51, Jahrgang 1877, sagt Rabbiner Dr. Duschak aus Krakau, nachdem er Jesus zuerst mit Bileam verglichen hat: „Bekanntlich wirft ihm (Jesus) auch Renan vor, daß er am liebsten mit dem schönen Geschlecht Umgang pflegte."

Am 3. August 1881 meinte das Blatt, die Jesus zugedachte Höllenstrafe — er wird nach jüdischer Anschauung mit „siedendem Kot" gerichtet — sei nur ein Akt der Notwehr! Das ist jüdische „Theologie" im 19. Jahrhundert.

Der größte Führer des liberalen Judentums, Abraham Geiger, sagte einmal, Jesus sei nichts Besonderes gewesen, er habe keinen einzigen neuen Gedanken ausgesprochen. (Vorlesungen über das Judentum . . . 1865.)

Diese Anschauung brachte den großen Judenfreund, Prof. Franz Delitzsch etwas in Harnisch und er hatte die Kühnheit, eine Broschüre gegen Dr. Geiger zu verfassen. Dieser quittierte mit folgenden Worten bei Besprechung eines Vortragszyklus des Unionsvereins:

„Die armen Leute hetzen Vernunft und Geschichte herum und können nicht vom Flecke. Jesus muß nun doch einmal etwas Außerordentliches gewesen sein, er ist und bleibt der Mittelpunkt der Geschichte, und da er doch am Ende gar nichts getan, muß doch eine Art Gott aus ihm gemacht werden, wenn auch noch so abgeschwächt."

Der unentwegte Professor schrieb nun einen meterlangen Brief an den „verehrtesten Dr. Geiger" und flehte um ein paar liebenswürdige Worte. Die Antwort kam, sehr kühl, ohne einen Ton des Bedauerns. Nach Empfang dieser Zeilen war Herr Delitzsch sehr geknickt, sagte keinem Menschen etwas von seinem Briefwechsel, in der Hoffnung, auch Dr. Geiger würde ihn als Geheimnis behandeln. Aber siehe da, der veröffentlichte höhnisch beide Epistel in seiner Zeitschrift!

Diese Dinge erzählt Prof. Delitzsch schmerzerfüllt in seiner Schrift „Christentum und jüdische Presse". Und über einen andern charakteristischen Fall weiß er folgendes zu berichten. In Cincinnati gab Rabbiner Wise eine jüdische Familienzeitung, „Debora", heraus. Anläßlich des Weihnachtsfestes 1880 schrieb dieser ehrenwerte religiöse Mann:

„Es ist ein Masel (Glück), daß der Talni (der Gekreuzigte) in die Welt gekommen ist. Die alte Sage, daß der Talni von den Juden kommt, hat noch heute ihre Gültigkeit; aber kehren wir die Ordnung der Dinge für den Augenblick um, und sagen wir, daß die Juden die größten Profite des ganzen Jahres dem Sohne der Maria zu verdanken haben. Die Schaufenster haben ein einladendes Aussehen, sie sind angefüllt mit den schönsten, ausgesuchtesten Sachen . . . und manch schönes Mädchen wird glücklich gemacht, wenn der Geburtstag des „Sanftmütigen und Demütigen" anbricht, der unter Eseln und dergleichen geboren wurde . . . Es ist übrigens weit besser, den Christtag zu haben, als die Pocken; und wenn sich die Jungfrau nur dazu verstanden hätte, uns noch einen Buben im Sommer zu bescheren, so daß wir zwei Christtage hätten, so hätte ich ihr gerne unsere Chinesen überlassen!!!"

Einen perfideren, blutigeren Hohn kann man sich nicht gut denken. Und dies schrieb ein Seelsorger für die Familie!! Delitzsch nahm allen Mut zusammen und gab ein scharfes Urteil über Rabbi Wise ab. Und als auch der Jude Dr. Hirsch eine abfällige Bemerkung über ihn machte, schrieb der in jubelnde Extase versetzte deutsche Professor (er soll übrigens nicht ganz echt gewesen sein) ihm einen überquellenden Dankesbrief, in dem u. a. einige Spitzen gegen den genannten Dr. Geiger Platz fanden. Die Antwort war — eine Verteidigung des Geigerschen Standpunktes. Herr Hirsch war also einer Meinung mit Geiger sowohl als mit Wise, hatte es aber nur nicht für zweckmäßig gehalten, sich so offen zu äußern, wie es der zweite getan.

Aber all diese Wasserkuren halfen nichts, nach wie vor kämpfte der Professor gegen die bösen Antisemiten, die behaupteten, „der Jude, weil er Jude sei, könne kein Deutscher sein" und die es wagten, auch in den heiligen „Patriarchen" die Gaunertypen von heute wiederzufinden. Gleich vielen Hochgelahrten sieht auch Delitzsch das Neue Testament als die Erfüllung des sogenannten Alten Testaments an. Daher das ganze Zwitterwesen unserer Theologen beider Konfessionen. Daher konnte ein Prof. Strack noch kürzlich öffentlich erklären: „Ich bin deutschnational bis auf die Knochen, doch kein Antisemit." Dies zu sagen, kann nur ein Mensch fertigbekommen, dem Gelehrsamkeit den Instinkt verschüttet hat.

Die „Abraham", „Jakob" und Genossen sind ihrem Wesen nach genau so antichristlich wie die Talmuddoktoren, die heutigen jüdischen Gelehrten, die jüdischen Börsen- und Revolutionsspekulanten, die jüdischen Schriftsteller und Theaterdirektoren. So ließ einer z. B. am ersten Weihnachtsfeiertage 1919 — um den Christtag doch würdig zu feiern — Schauspielerinnen splitternackt auftreten. So geschehen in der „Tribüne", Berlin. Und ein anderer Theaterdirektor brachte die „Hose" des Juden Sternheim. Das Motiv ist eine verlorene Damenhose. Daneben wird über die „heilige katholische Kirche" gesprochen. Das Wort „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein" wird — auf das Schlafzimmer gemünzt! So geschehen im „Kleinen Schauspielhaus" des Juden Altmann am ersten Weihnachtsfeiertage im Jahre des Heils 1919.

Und so geht es weiter. Alfred Kerr meint, Christus müsse unbedingt gemauschelt haben, Brunner spottet über den „großen Josephsohn" usw. Und kein Professor der Theologie schlägt mit der Faust auf den Tisch oh, nein! Kürzlich fand in Berlin eine Riesenversammlung statt und ein katholischer und ein protestantischer Priester erklärten einstimmig, der Antisemitismus sei: 1. unlogisch, 2. unethisch, 3. untergrabe er das Fundament des Christentums.

Die Herren sollten sich schnell beschneiden lassen. Wir wollen den Kampf ohne gelehrte Borniertheit zu Ende führen.

„Reparationen"

Herr Rathenau ist als „Privatmann" offiziell wieder mal in London und verhandelt im Namen des deutschen Volkes über die „Wiedergutmachungs"summen. Die Ungeheuerlichkeit dieser Tatsache, daß ein Mann, der im Siege Deutschlands ein Ereignis sah, bei dessen Eintritt die „Weltgeschichte ihren Sinn verloren" hätte, im Namen eben Deutschlands Unterhandlungen leitet, wird von unserer ganzen Presse nicht betont. Die jüdischen Journaillen tun dies aus Rassenfreundschaft, die Deutschnationalen wollen den Hebräer nicht reizen, er könnte ernstlich böse werden.

Dabei ist von vornherein eines klar: die Beschlüsse mögen sein, wie sie wollen, ihr Ziel wird nur die möglichst vollkommene Vernichtung Deutschlands sein. Auf Walter Rathenau lastet die ungeheure Anschuldigung, den Deutschen Reichstag doppelt belogen zu haben. Walter Rathenau war es, der da öffentlich sagte, Deutschland könnte erfüllen, wenn es wolle. Er hat das Wort später in echt hebräischer Weise abgeleugnet, aber Reichstagsabgeordneter Jaudh (Bayer. Volkspartei) hat noch kürzlich in einer öffentlichen Versammlung erklärt, er und sein Freund würden es auf ihren Eid nehmen, daß diese Äußerung gefallen sei. Der Mann, der jetzt das Deutsche Reich in London vertritt, ist also grundsätzlich bereit, das letzte Hemd der — Deutschen zu opfern.

Ihm gegenüber sitzen die giftigsten Feinde Deutschlands. Die Franzosen waren kurz vor Rathenau in London angekommen. Und der „deutsche" Vertreter stieg selbstverständlich im selben Hotel ab, wie die französischen Freunde. In diesem Hotel wird Deutschland jetzt nach Strich und Faden von Herrn Loucheur erledigt.

In der englischen „Reparationskommission" saß als hervorragendster Sachverständiger Herr Alfred Mond. Wer ist das? Alfred Mond ist ein reicher Nickelkönig, Zeitungsbesitzer, englischer Minister, Jude, Zionist, Vorsitzender der nationaljüdischen Weltanleihe. Von diesem Mann hat Lloyd George im Unterhause öffentlich erklärt, er sei es gewesen, der aus genauer Kenntnis der Lage die höchsten Reparationssummen verlangt hätte! Es ist überflüssig, zu betonen, daß dieser Mond von unsern jüdischen Blättern verherrlicht wird.

Es ist eine saubere Gesellschaft, die dort in London über Deutschlands Schicksal beschließt. In Hythe wurde beim Juden Sassoon das Diktat von Spa und das Londoner Ultimatum ausgeheckt, zu Weihnachten 1921 wurde ein weiterer Schritt zur Vernichtung Deutschlands getan: das Weihnachtsgeschenk der Banditenbörse an das deutsche Volk. R.

Ist das nötig?

Die Zeitungen geben Pariser Meldungen wieder, daß sich Dr. Rathenau am Samstag nachmittag mit seinem Sekretär Dr. Simons wieder nach London begeben habe. (Siehe oben unter „Reparationen".) Er hat wieder im Carltonhotel Wohnung genommen, wo auch Briand und Loucheur abgestiegen sind. — Als in der verruchten Despotie Friedrichs des Zweiten von Preußen, dessen Geschäftsträger höhere Gehälter forderten, um ihren Staat besser vertreten zu können, erhielten sie die kühle Antwort, sie sollten nur einfach leben, hinter ihnen stände Preußen, das sei Würde genug. — Unter den glänzenden Uniformen, unter Samt und Seide, Gold und Tressen am Hofe Ludwigs XVI. erschien der Botschafter der neugeschaffenen Vereinigten Staaten von Nordamerika, Benjamin Franklin, in einfachem bürgerlichen Rock. Er lebte nach bescheidenstem Maßstab. Das Ansehen seines Staates litt nicht darunter.

Wir sind arm, bettelarm. Hunderttausende, ja Millionen unseres Volkes hungern und frieren. Bleiche Kinder jammern um ein Stück Brot. Hunderttausende vertriebene Volksgenossen irren verzweifelnd umher und wissen nicht, wo sie ihr Haupt niederlegen sollen. Ein Kämpfer von 1870/71 und sein blinder Sohn sind in Thüringen glatt verhungert. Hindenburg, das Rote Kreuz, einige Erlauchte bitten, flehen um vereinfachte Lebensführung. Schieber, Wucherer und Revolutionsgewinnler, meist Volksfremde, Juden und Ausländer, schlemmen und prassen in wüstestem Vergeuden, täuschen den Ausländern einen Schein von Besitz vor, der nicht vorhanden ist. Ist das nötig? L.

Stadtrat und Jude

In dem Gemeindeanwesen Kaufingerstr. 14 hatte im Oktober d. J. ein Arzt (bayer. Staatsangehöriger) seine Praxis aufgeschlagen. Im gleichen Anwesen wohnte im 2. Stock ein Jude, Dr. Löb, der ebenfalls Arzt ist. Bei der Anstandsvisite, die der neue Arzt seinem jüdischen Kollegen abstattete, erklärte ihm dieser in der bekannten jüdischen Kaltschnäuzigkeit, daß er keine Konkurrenz dulde; er werde den Stadtrat dafür verantwortlich machen.

Selbstverständlich ließ der deutsche Arzt auch seinen Namensschild anbringen, aber nun war für den Juden die Geduld zu Ende. Jedenfalls hat er sich beim Stadtrat daraufhin beschwert, denn am 17. 11. 1921 erhielt Dr. A. ein Schreiben vom Stadtrat (Nr. 6741/II/21), in dem es ganz kurz heißt, daß mit Rücksicht darauf, daß in dem Anwesen sich bereits ein Mieter befindet, der Arzt ist (es sollte eigentlich richtiger heißen, ein Arzt, der Jude ist), für den die Ausübung seines Berufes eine Konkurrenz bilden könnte, die Genehmigung zur Anbringung eines Schildes nicht erteilt wird.

Also, damit dem Juden (einem Nichtdeutschen) keine Konkurrenz entsteht, wird einem deutschen Arzt (dessen Vater noch dazu ein verdienter Staatsbeamter war) von einem deutschen Stadtrat die Ausübung seines Berufes, auf gut deutsch gesagt, einfach verboten.

(Der Arzt Dr. A. hat nur einen Raum zur Verfügung, welcher bisher zu Bureauzwecken verwendet wurde.)

Der Stadtrat versuchte auch noch auf andere Weise, dem deutschen Arzt die Ausübung seines Berufes unmöglich zu machen. Der Wohnungsinhaberin, Frau R., wurde nämlich bei der Vernehmung auf dem Bureau des Stadtrates gesagt, daß ihr eventuell die Wohnung gekündigt würde, um auf sie einen Druck auszuüben. Die Existenz der Wohnungsinhaberin kann also ruhig auch noch zum Teufel gehen, nur damit dem Juden ein Dienst erwiesen und eine lästige Konkurrenz beseitigt wird.

Wenn aber das Volk Israel glaubt, auch in Bayern das langsam und systematisch vollbringen zu können, was es in anderen Ländern und Städten fertiggebracht hat, so wird es noch einmal eine gewaltige Enttäuschung erleben.

Leider müssen wir wegen Raummangel heute von weiteren Ausführungen Abstand nehmen, werden aber weiter über die Sache berichten, da sich ohnehin das Gericht schon damit beschäftigt. W.

Das Lied vom Hundsfott

Ein Hundsfott, wer nicht schmerzlich fühlet
Die deutsche Schmach, die deutsche Not!
Wem drob der Gram im Blut nicht wühlet,
Nicht Zornesglut im Herzen loht.
Wer gar des deutschen Volks Versagen
Als Fortschritt preist, als großes Glück —
Und dann mit grinsendem Behagen
Sich wälzt im Sumpf der „Republik".
[: Ja, ein Hundsfott ist das, ein elender Wicht —
Und einen Deutschen nenn' er sich nicht! :]

Ein Hundsfott, wer mit gier'gem Sinne
Zunutz sich macht die Not der Zeit,
Mit Trug und Wucher rafft Gewinne,
Verhöhnend Treu und Redlichkeit.
Wer nur ums eine bang sich kümmert,
Nur fragt — wie hoch der Dollar steht,
Doch nimmer hört, wie's um ihn wimmert
Und wie der Sturmwind brausend geht.
[: Ja, ein Hundsfott ist das usw. :]

Ein Hundsfott, wer sein Deutschtum schändet,
Verräter wird am deutschen Blut,
Wer feilen Fremdlingen verpfändet
Des Vaterlandes Ehr' und Gut —
Und wer durch würdeloses Zagen
Den Übermut der Feinde nährt,
Wer, statt ein furchtlos Wort zu wagen,
Den deutschen Namen feig entehrt.
[: Ja, ein Hundsfott ist das usw. :]

Ein Hundsfott, wer das Hirn der Massen
Mit eitlen Truggebilden speist;
Wer sie verführt zu blindem Hassen,
Zur Freveltat am deutschen Geist.
Wer dienernd all' den Schuften schmeichelt,
Die uns um Ehr' und Gut gebracht;
Wer Sorge um das Volkswohl heuchelt,
Und nur aufs eigne ist bedacht.
[: Ja, ein Hundsfott ist das usw. :]

Verflucht sei er, verfemt, geächtet,
Von jedem echten deutschen Mann!
Es kommt der Tag, der mit ihm rechtet
Für das, was er uns angetan.
Dann wird es allseits grimmig wettern,
Aufwallen wird das deutsche Blut;
Dann wird der deutsche Zorn zerschmettern
Die ganze feige Lügenbrut.
[: Das merk' dir, du Hundsfott, du elender Wicht,
Dem rächenden Schicksal entrinnst du nicht! :]

F. X. G. Schuster.

Julnachtsschwur

Von Dr. Alexander Schilling.

In heiliger Nacht, wenn die Julbäume in ihrem Lichterglanze aufflammen, wenn der Wind durch die eisstarrenden Rauhnächte fegt, wenn die Natur, im Eispanzer des Winters, voller Geheimnisse ist, dann ist eine Frage frei an das Schicksal. Und diese Frage, sie ist heute gestellt. Welchem Schicksal taumelt das deutsche Volk entgegen? Soll es in Selbstzerfleischung verbluten, soll es in der falschen Führung von Fremdblütigen Irrlichtern nachjagen, um im Sumpfe seiner eigenen Schmach zu ersticken, soll mit dem deutschen Volke eine in aller Weltgeschichte unerhörte Wandlung vorgehen, und soll aus dem Volke kühner, siegfroher und den Tod verachtender Recken ein Volk der Unterwürfigkeit und Sklavenseele werden, soll Jahr für Jahr das deutsche Volk Spatenstich um Spatenstich das Grab schaufeln, in das es sich selbst legt? Wo ist ein Licht in dieser Finsternis, wo ein Weg aus diesem Engpaß, wo ein Stern, der uns führt in eine bessere Zukunft? Stellen wir uns in aller Klarheit und Deutlichkeit die Frage: ist überhaupt noch an eine Rettung zu denken, oder sind die Nachkommen der hochgemuten Goten dazu verurteilt, ruhmlos aus der Weltgeschichte zu scheiden? Als zum ersten Male die Germanen in den Lichtkegel der Geschichte traten, als sie mit ihrem Blute, mit ihrem frischen Barbarenblute die in Überzivilisation verkommende alte Welt neu düngten, da erzitterte eine Welt vor ihnen, und sie waren für Jahrhunderte berufen, das Leitvolk einer ganzen Welt zu sein. Soll das heutige Schicksal dieses Volkes nur eine Heimsuchung sein, eine vorübergehende Episode, oder soll es schon das Ende bedeuten? Machen wir uns nichts vor. Vielleicht gibt es noch eine Rettung, vielleicht ist dieses Bad des Leidens, diese Folterung auf den Streckbetten des Hohnes unserer Feinde notwendig, um die innere Wiedergeburt unseres Volkes zu vollziehen. Aber dessen müssen wir uns bewußt sein, wir stehen am Rande einer Kluft, noch ein Schritt in der bisherigen Richtung, und das deutsche Volk liegt dort unten, wo Molche und Ottern und Nattern zischen. Aus diesem Sturze gibt es dann für ein Volk keine Erhebung mehr. Das Ende ist uns näher, als wir vielleicht glauben.

Solange es aber noch einen Deutschen gibt, der an sich und sein Volk glaubt, so lange wollen wir das Hoffen nicht aufgeben. Am Grabe deutscher Größe wollen wir die Fahnen der Hoffnung noch einmal aufpflanzen, und sie alle, die gleich uns noch guten Glaubens sind, aufrufen, sich um dieses Banner zu scharen. Der Glaube vermag Berge zu versetzen, der Glaube vermag auch Ketten zu sprengen, wir müssen glauben an uns und unser Volk, wenn auch das Edelgestein seiner Eigenart, durch die es groß geworden ist, tief eingesargt liegt unter der Schlacke der Fremdtümelei. „Gebt mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich hebe die Welt aus den Angeln." Auch das deutsche Volk braucht nur diesen Punkt zu finden, um die durch die Friedensverträge verpfuschte Welt aus den Angeln zu heben. Die Rettung, sie liegt nicht in erster Linie beim Schwerte, nicht bei einer Hilfe von irgendwoher, nicht in der zu erwartenden Zwietracht der Feinde, nicht in den Stürmen des Parlamentes, nicht in Straßenkämpfen, nicht in Volksversammlungen, nicht auf der Zunge, nicht in den Gehirnen, sie liegt in unserem Charakter. Wir müssen uns nur wiederfinden. Die Rettung ist eine pädagogische Aufgabe. Wir müssen alle, alt und jung, in völkischem Geiste erziehen. Erst ein neues Geschlecht kann die Rettung vollbringen. Nicht 1918 wurde das deutsche Volk besiegt. Im Gegenteil. Draußen an den Fronten erinnerte sich das deutsche Volk noch seiner

Ist das nicht ganz der gleiche Gedankengang, wie ihn das „Berliner Tageblatt“ aussprach? War wirklich in jenen Monaten nach dem Kriegssignal des russischen Kriegsministers nichts anderes zu befürchten als der Ausbruch eines neuen Rüstungsfiebers bei uns? Der Kaiser schrieb damals als Randbemerkung an den erwähnten Artikel:

„Na! Endlich haben die Russen die Karten aufgedeckt! Wer in Deutschland jetzt noch nicht glaubt, daß von Russo-Gallien mit Hochdruck auf einen baldigen Krieg gegen uns hingearbeitet wird, und wir dementsprechende Gegenmaßregeln ergreifen müssen, der verdient umgehend ins Irrenhaus nach Dalldorf geschickt zu werden.“

Man sieht, den Kaiser trifft für jene Zeit **ein** Vorwurf: Warum hat er aus der Erkenntnis des letzten Satzes nicht die Folgerung für seinen Kanzler gezogen? — Weil er glaubte, nicht „gegen das Parlament“, dessen schwarzrotgoldene Mehrheit hinter dem Kanzler stand, regieren zu können. Daran ist er und unser Volk gescheitert. Und **deshalb** ist Deutschland heute „nur noch **Objekt** der Politik“, wie Herr v. Gerlach jetzt endlich in seiner „Welt am Montag“ (vom 12. Dez. 1921) auch gemerkt hat. Und wenn er meint, das wäre „überwiegend die Schuld des von Wilhelm II. fahrlässig herbeigeführten . . . Krieges“, so trifft das insofern zu, als dieser eben die Gesinnungsfreunde des Herrn v. Gerlach samt ihrem Kanzler nicht rechtzeitig abgeschüttelt hat.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Die nächste Zusammenkunft der Sturmabteilung findet erst wieder am 11. Januar 1922 statt; das Nähere wird durch die Gruppenführer bekanntgegeben.

Die Leitung der Sturmabteilung, sowie die Parteileitung danken allen Angehörigen der Sturmabteilung für ihre rege Tätigkeit, durch welche sie die Partei und damit die gesamte nationalsozialistische Bewegung tatkräftig unterstützten, und wünschen ihnen ein recht frohes Weihnachts- und Neujahrsfest.

Möge der Geist der Sturmabteilung weiterleben wie bisher, und alle tatkräftigen, jungen, deutschen Männer in ihr zusammenfassen, um dem jüdischen Terror im kommenden Jahre mit noch größerer Entschlossenheit entgegentreten zu können, denn Terror kann nur durch Terror gebrochen werden.

Heil und Sieg! Die Sturmabteilung.

•

Der Sprechabend fällt am Montag aus, dafür soll der Sektionsabend am Dienstag in Haidhausen recht zahlreich besucht werden.

Münchner Nachrichten

Jubiläum. Zugleich mit seiner Weihnachtsfeier beging das **Historische Seminar** der Universität am Freitag im Museum den 60. Geburtstag des bekannten Bismarckforschers Geheimrat Erich **Marcks**. In der Begrüßungsansprache wurde daran erinnert, wie der beliebte Geschichtslehrer aus dem Wissen von deutscher Vergangenheit heraus beim Zusammenbruch des Reiches 1918 an die akademische Jugend den Ruf ergehen ließ, unter allen Umständen Deutschlands Einheit zu retten. Und der Jubilar selbst knüpfte an die Erinnerung hoffnungsvoller Tage unter Wilhelm I., Bismarck und Moltke die Mahnung, daß unsere Jugend heute wieder vor der Aufgabe stehe, ein Deutsches Reich zu gründen, sich der Väter wert erweisen möge. Musikalische Darbietungen bildeten den Schluß der einfachen und ernsten Feier.

Der Akademische Rheinpfalz-Ausschuß und das Grenzlandamt des Hochschultags deutscher Art haben die Dezembernummer der **Bayer. Hochschulzeitung** der bedrohten Pfalz gewidmet. Ein Stück deutscher Geschichte und deutschen Geisteslebens wird uns hier ins Gedächtnis gerufen, das wir nicht vergessen dürfen. Die Grenzmarkarbeit ist heute wichtiger denn je, wovon schon die vorausgehenden Straßburg- und Baltenlandnummern beredtes Zeugnis gaben. D.

— **Literarischer Wettbewerb der Deutschen Gewerbeschau.** Der von dem Presse- und Werbeausschuß der Deutschen Gewerbeschau München 1922 veranstaltete unbeschränkte Wettbewerb zur Erlangung von Aufsätzen über die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Ausstellung ist nunmehr zur Entscheidung gekommen. Aus den zur Beurteilung stehenden Arbeiten aus allen Gebieten Deutschlands und Deutschösterreichs wurden nach wiederholter Überprüfung 38 zur engeren Wahl gestellt. 15 Preise waren zu verteilen. Die drei Hauptpreise erhielten: 1. Preis (3000 M.) Karl Heckel (Schöngeising); 2. Preis (2000 Mark) Franz Paul Schmid (München); 3. Preis (1000 M.) E... n Kalkschmidt (Solln).

— **Oberlandfest.** In vergangener Woche beging der neugegründete Bund „Oberland“ seine Regimentsfeier, verbunden mit der Grundsteinlegung eines Denkmals für die Gefallenen. Bereits am Samstagabend fanden sich die Oberlandler sowie verschiedene Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands im Saale des Augustiners zum Begrüßungsabend zusammen. Am Sonntagvormittag ging es mit Sonderzug nach Schliersee, zur Grundsteinlegung des Denkmals. Nach verrauschten feierlichen Klängen der Musik hielt der bekannte Führer der Oberlandler, Major **Horadam**, eine ergreifende Ansprache. Hierauf spielte die Kapelle „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“, dabei wurde die Kassette mit den Urkunden und zwei Sätzen Notgeld von Miesbach und Schliersee, in den Stein versenkt und die Öffnung vermauert. Hierauf gab der Pfarrer Obermeier die kirchliche Einsegnung. Mit noch verschiedentlichen Ansprachen und Kranzspenden wurde diese hehre Feier beschlossen.

Der Sonntagabend führte die Festteilnehmer in der Turnhalle des Männerturnvereines zu einer Weihnachtsfeier zusammen. Da waren es besonders die beiden Festspiele von Dr. Hammerwerfer, die reichen Beifall fanden, sowie die verschiedenen musikalischen und gesanglichen Vorträge. Endlich, am darauffolgenden Montag, wurde die dreitägige Festlichkeit mit einem Vortrag des Generals von **Hülsen** im Münchner Kindlkeller über den Kampf um Oberschlesien beschlossen.

Die Deutschvölkische Bank, e. G. m. b. H., Berlin W 57, Bülowstraße 101, befindet sich in erfreulich fortschreitender Entwicklung. Sie ist vornehmlich die Bank des schaffenden Mittelstandes und bietet im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften in ihren Einrichtungen dieselben Erleichterungen wie jede Großbank. In letzter Zeit hat sie sich noch eine Versicherungsabteilung angegliedert. Wir verweisen auf die heutige Anzeige.

„**Die schwarze Schmach**“, Zeitbild aus Deutschlands tiefster Erniedrigung von Fe.. Roland, welches Stück in München 50 Aufführungen erlebte, wurde soeben vom Stadttheater Glogau und Lustspielhaus Gelsenkirchen erworben, nachdem es bereits an ca. zwanzig anderen deutschen Bühnen zur Aufführung gelangte. Das Stück ist im Rubinverlag, München, erschienen.

Nationalsozialisten und Leser des „Völkischen Beobachters“ berücksichtigt beim Einkauf nur Firmen, die in euerem Blatte inserieren! Kauft nicht bei Juden oder Judenfreunden.

Mitteilung

Zu dem in Ausgabe 92 veröffentlichten Bericht „Auch ein Vergleich“ schickt uns Dr. Michael Siegel ein Berichtigungsverlangen zu, dem wir folgendes entnehmen, und bemerken dazu, daß unser Berichterstatter B. Pf. seine Angaben genau nach dem Eindruck wiedergab, den ihm die Verhandlungen boten. Unsere Leser wissen ja bereits selber, wie die Welt des Scheines die des Seins beim Judentum ersetzen muß.

„Unrichtig ist, daß der Privatkläger oder ich als sein Rechtsbeistand ‚heftiges Verlangen‘, einen Vergleich zu erzielen, gehabt hätten. Richtig ist vielmehr, daß die Vergleichsversuche des privatklägerischen Prozeßbevollmächtigten am Schöffengericht von meiner Seite zurückgewiesen wurden, ebenso wiederholte Vergleichsanregungen des Gegners vor der Verhandlung am Landgericht. Unrichtig ist, daß der Unterfertigte durch einen angeblich belastenden Bericht der ‚M. P.‘ zu dem Vergleich veranlaßt wurde. Der Bericht irgendeiner Zeitung konnte nicht belastend sein, weil die Zeugenaussagen sämtliche protokolliert sind und die Akten der zuständigen Stelle zugänglich gemacht wurden.

Unrichtig ist, daß der Beklagte ‚nichts weniger als bereit‘ war, auf den Vergleich einzugehen; vielmehr ist es richtig, daß der Privatbeklagte sofort, als er zu Worte kam, sich bereit zum Vergleiche erklärte.

Unrichtig ist, daß der Privatkläger und sein Prozeßbevollmächtigter bei dem Vorschlag des Privatklägers, die Buße dem ‚Verband Nationalgesinnter Soldaten‘ zuzuweisen, in die Höhe gefahren sind und ‚Ausgeschlossen‘ riefen.

Richtig ist, daß von dem Unterfertigten der Vorschlag des Privatbeklagten, die Buße nach **eigener** Intention zu verwenden, entschieden zurückgewiesen wurde. Richtig ist ferner, daß der privatklägerische Bevollmächtigte es für angebracht hielt, die Buße einer neutralen Organisation an Stelle der von dem Privatbeklagten gewünschten politisch eingestellten zukommen zu lassen.“

Inwiefern ein Zeitungsbericht über die Verhandlung erster Instanz, wie ihn die „M. P.“ brachte, nicht belastend sein könnte, müssen wir der Weisheit Dr. Siegels überlassen. In dem betreffenden Berichte ist nämlich mit anderen Worten das gleiche, nicht berichtet, sondern **behauptet** worden, weswegen Herr Kaiser gegen Herrn Maurer Klage stellte. Der Unterschied liegt nur darin, daß man die Frist zur Erhebung einer Klage gegen die „M. P.“ **verstreichen** ließ, weil sie eben nicht — der „Völkische Beobachter“ ist. Im übrigen halten wir es für zwecklos, uns lange mit der „Berichtigung“ auseinanderzusetzen. Wer weiß, daß man Sophistik nicht belehren kann, wird die Angelegenheit auch so gut genug verstehen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: **Dietrich Eckart.** — Für den Anzeigenteil: Philipp Bouhler. — Verlag: Frz. Eher's Nachf., G. m. b. H. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtliche in München.

Bekanntmachung

Das Schöffengericht bei dem Amtsgerichte München erkennt in der Privatklagesache der Rabbiner Dr. Max Freudenthal in Nürnberg, Dr. Jakob Neuburger in Fürth, Dr. Salomon Falk in Bayreuth, Dr. Salomon Stein in Schweinfurt, Dr. Seligmann Meyer in Regensburg, Dr. Aron Cohn in Ichenhausen, Dr. Raphael Brauer in Aschaffenburg, Dr. David Brader in Ansbach, Dr. Salomon Mannes in Schwabach, Dr. Magnus Weinberg in Neumarkt (Opf.), Dr. Leo Baerwald in München, Dr. Joseph Wohlgemuth in Kitzingen, Dr. Isaak Heilbronn in Nürnberg, Dr. Arnold Klein in Nürnberg, Dr. Abraham Michalski in Burgpreppach, Dr. Jakob Bamberger in Bad Kissingen, Dr. Adolf Eckstein in Bamberg, Dr. Richard Grünfeld in Augsburg, Dr. Israel Finkelscherer in München, Dr. Heinrich Ehrentreu in München gegen Braßler Karl, cand. phil. in München, Eder Franz Xaver, Schriftleiter in München, Schulze Egbert, stud. phil. und theol. in Nürnberg wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 28. Oktober 1920 in Gegenwart des Oberamtsrichters Frank, der Schöffen Schießl Georg, Stickereigeschäftsinhaber, Kraft Otto, Chemiker, des stellv. Gerichtsschreibers Blank auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht. Die Angeklagten Karl Braßler, geboren am 27. April 1897 in München, verheiratet, stud. phil., z. Zt. in Berlin; Franz Xaver Eder, geboren am 14. Dezember 1877 in Tengling, A.-G. Laufen, verheiratet, Schriftleiter in München; Egbert Schulze, geboren am 7. Juli 1896 in Waltair (Ostindien), ledig, stud. phil. und theol. in Nürnberg, sind schuldig, je eines Vergehens der üblen Nachrede und werden deshalb, und zwar Braßler zur Geldstrafe von fünfhundert Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von fünfzig Tagen; Eder zur Geldstrafe von fünfhundert Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von fünfzig Tagen; Schulze zur Geldstrafe von dreihundert Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zur Gefängnisstrafe von dreißig Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und zum Ersatz der den Privatklägern erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Den Privatklägern wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung der Angeklagten auf deren Kosten innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils durch einmalige Veröffentlichung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art im „Völkischen Beobachter“ und in der „Bayerischen Nationalzeitung“ öffentlich bekannt zu machen. Das Urteil ist durch Zurücknahme der Berufung rechtskräftig geworden. Ich gebe es als Anwalt der Privatkläger hiermit öffentlich bekannt.

Levinger, Rechtsanwalt.

Das Schöffengericht bei dem Amtsgerichte München erkennt in der Privatklagesache Höchstädter Fritz, Kaufmann in Nördlingen, gegen Braßler Karl, cand. phil. in München; Eder Franz Xaver, Schriftleiter in München, wegen Beleidigung in der öffentlichen Sitzung vom 21. Oktober 1920 in Gegenwart des Oberamtsrichters Frank, der Schöffen Huber Xaver, Oberingenieur, Köhl Jakob, Kaufmann, des stellv. Gerichtsschreibers Blank auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht. Die Angeklagten, Karl Braßler, geb. am 27. April 1897 in München, verheiratet, cand. phil. in München und Franz Xaver Eder, geboren am 14. Dezember 1877 in Tengling, A.-G. Laufen, verheiratet, Schriftleiter in München, sind schuldig je eines Vergehens der Beleidigung und werden deshalb je zur Geldstrafe von 150 Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit je zur Gefängnisstrafe von 15 Tagen, sowie zur Tragung der Kosten und zum Ersatz der dem Privatkläger Fritz Höchstädter, Kaufmann in Nördlingen, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung der Angeklagten auf deren Kosten innerhalb eines Monats nach Rechtskraft des Urteils durch einmalige Veröffentlichung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in der Zeitung „Völkischer Beobachter“ öffentlich bekannt zu machen. Das Urteil ist durch Zurücknahme der Berufung rechtskräftig geworden. Ich gebe es als Anwalt des Privatklägers hiermit öffentlich bekannt.

Levinger, Rechtsanwalt.

Steckenpferd-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul ist die beste Lilienmilchseife für zarte, weisse Haut und blendend schönen Teint. Überall zu haben.

„**Zwei wunderbare Sachen**“ sagt ein alter Patient, „führen Sie mit Ihren **Oramintabletten** und Ihrem **Germosan**. Ihr Oramin hat bei meiner oft unerträglichen Gicht und Rheuma glänzend geholfen, und Ihre vortrefflichen Germosankapseln trage ich stets in der Westentasche bei meinen plötzlichen und ekelhaften Migräne- und Neuralgieanfällen. Mit diesen beiden Mitteln müßten Sie eigentlich Bombengeschäfte machen.“ In Apotheken erhältlich. à 6 M.

Hackerbräu-Ausschank
Peterhof-Spiele
Marienplatz 26
Erstklassiges
Familien-Programm
Täglich 8–11 h
Sonn- und Feiertage
4 und 8 Uhr
ebenso morgens 10 Uhr
Urfideler
Frühschoppen
mit Wiener Schrammeln
und Musik.
Anerkannt gute
Küche.
Die Direktion

BLUMENSÄLE / G.M.B.H.
• MÜNCHNER THEATER • Täglich **Der Erbförster** TELEPHON-NUMMER 30019
•• TANZ-PALAST •• Täglich **T · A · N · Z** TELEPHON-NUMMER 30019

LASSEN SIE alle Geschäfts- und Vereinsdrucksachen Zeitschriften u. Flugblätter bei J. Schreiber, München, Rosental 6, Telephon 22161 **DRUCKEN!**

R. ARQUIN
SENDLINGER STR. 13
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Dauerwäsche
Herren- u. Damenhandschuhe, Strümpfe
BRAUNE RABATTMARKEN

Brillanten
Platin, Gold, Silber
Bruch, Uhren, Ketten, Ringe usw.
kauft streng reell und diskret zu **höchsten** Preisen
Hans Baumann, München
Rumfordstraße 12
neb. Zachs Lichtspielen
Laden 2 Minuten vom Viktualienmarkt

Zur Aufführung im Münchner Schauspielhaus
Peer Gynt
Von Henrik Ibsen
in freier Übertragung und für die deutsche Bühne eingerichtet von
Dietrich Eckart
Musik von Edward Grieg
Preis: Gebunden Mark 24.—, geheftet Mark 19,20
einschließlich Teuerungszuschlag
Deutschvölkische Buchhandlung (Völkischer Beobachter)
München, Thierschstraße 15, Fernruf 20647
Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346
Bei Bestellungen liefern wir nur gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme

Löwenbräukeller
Täglich große
KONZERTE
Erstklassisch. Kapellen

Zahn-Praxis Strobel
Luitpoldstraße 8
am Hauptbahnhof, Ecke Prielmayerstr. Sprechstunden vormittags 8–12 und 2–6 Uhr. — Ausheilung kranker Zähne und Wurzeln.
Plattenloser Zahnersatz.

Unsere Schweizer Heilkräuter und Heilkräutermischungen, Tinkturen usw.
gegen **Frauenkrankheiten**
wirken auch bei veralteten Leiden absolut sicher. Verzeichnisse versenden wir kostenfrei.
Kräuterhaus „Alpina“, Fromm & Co. München, Lindwurmstraße 129 O.
Verkaufsstellen in München: Kronenapotheke, Lindwurmstr. 10, in Augsburg: Hofapotheke z. St. Afra Karolinenstraße, in Lindau: Engelapotheke, in Wörishofen: Kurhaus Sebastianeum.

✚ **Allen Geschlechtskranken**
zeigen wir den rechten Weg zur ... gründl. Heilung ... Nervenleiden ... Syphilis ... Broschüre mit zahlr. Anerkennungen völlig diskret gegen 2 Mark ...
Dr. med. H. Schmidt, Spezialinstitut, Berlin NW 207 ...

Korsetts
von M. 20.— an
Vornehme Maßanfertigung von prima eigenem und mitgebrachten Stoffen, sowie Reparaturen ... in allen Preislagen.
G. Holmann
Augustenstraße 90 II, gegenüber d. Kammerspielen, Haltestelle Theresienstr. Linie 2, 7, 17. Telephon 50000.

MÖBEL
Schlafzimmer
Wohnzimmer
Küchen
zu billigsten Preisen
MÖBELHAUS
SPINNE
Dachauer Str. 38.

Werbt
in allen Orten für den „Beobachter“.

Herren-Hüte
werden umgearbeitet auf
Neueste Formen,
gefärbt, gebügelt, garniert
Kurt Weiss, Hutmacher
Frauenhoferstr. 8 Linie 2, 7